



Medienimpulse
ISSN 2307-3187
Jg. 60, Nr. 1, 2022
doi: 10.21243/mi-01-22-18
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

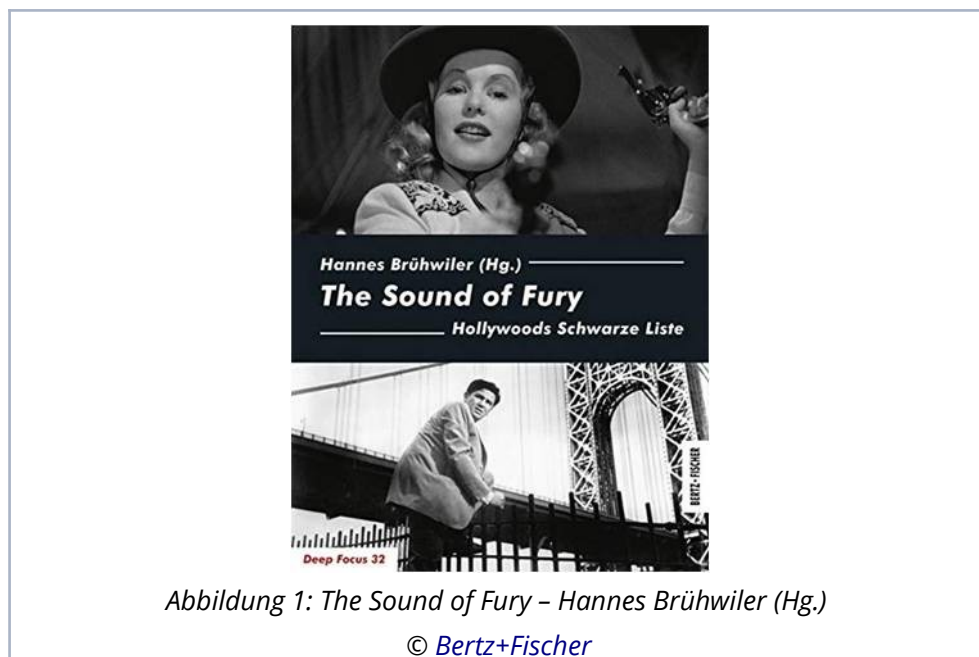
Rezension: The Sound of Fury. Hollywoods Schwarze Liste von Hannes Brühwiler (Hg.)

Michael Burger

Der von Hannes Brühwiler herausgegebene Sammelband The Sound of Fury beleuchtet schlaglichtartig die Schwarze Liste Hollywoods und punktet vor allem mit einer gendersensiblen Perspektive.

The anthology The Sound of Fury, edited by Hannes Brühwiler, sheds light on Hollywood's blacklist and scores points above all with a gender-sensitive perspective.

Verlag: Bertz + Fischer
Erscheinungsort: Berlin
Erscheinungsjahr: 2020
ISBN: 978-3-865-05335-0



Bei Hollywoods „Schwarzer Liste“ handelt es sich um eine der wohl wirkmächtigsten Beeinflussungen der Produktionsweise Hollywoods durch die politischen Machthaber. Vor dem Hintergrund des Kalten Kriegs wurden scheinbare Sympathisantinnen und Sympathisanten des Kommunismus, die sich auf einer Schwarzen Liste wiederfanden, nicht nur mit einem Berufsverbot versehen, sondern einige von ihnen mussten sogar ins Gefängnis. Gerade im deutschsprachigen Diskurs kommt der Schwarzen Liste im Vergleich zu *New Hollywood* oder *Blockbuster-Movies* oftmals

eine untergeordnete Rolle zu. Die Quellenlage wird zusätzlich durch den Zugang zum Filmmaterial erschwert, da die Streifen durch das Vorhandensein nur weniger vorhandener Kopien kaum in Retrospektiven gezeigt werden und auch sonst kaum eine Vermarktung über VOD-Plattformen oder digitale Datenträger erfahren.

Vor allem dem ersten Umstand versucht Hannes Brühwiler in dem von ihm herausgegebenen Sammelband entgegenzuwirken. Der vorliegende Band basiert auf einer der rar gesäten Retrospektiven, die zunächst im September 2018 im Berliner Kino Arsenal und dann mit verändertem Programm in Frankfurt am Main und Zürich zu sehen war. Brühwilers Band, der Filmwissenschaftlerinnen und Filmwissenschaftler, Filmjournalistinnen und Filmjournalisten aber auch Filmschaffende in *The Sound of Fury* versammelt, bringt die Schwarze Liste nicht nur schlaglichtartig einem deutschsprachigen Publikum näher, vielmehr ist das Werk als generelle Ergänzung zu bereits vorhandener, vorwiegend angloamerikanischer Forschungsliteratur konzipiert. *Blacklist*-Kino wird bei Brühwiler dahingehend definiert, dass „einerseits mindestens ein Betroffener einen maßgeblichen künstlerischen Anteil innehatte (Drehbuch, Regie, Schauspiel oder Produktion) und [...] andererseits durch einen gesellschaftskritischen Ansatz“.

Der Band ist in zwei Teile untergliedert: Im ersten Teil werden in Form von wissenschaftlich fundierten Essays einzelne Protagonistinnen und Protagonisten oder thematische Aspekte näher beleuchtet, im zweiten Teil stehen dann konkrete Filme aus dem

Zeitraum der frühen 1930er- bis Anfang der 1960er-Jahre im Zentrum, die ebenfalls essayistisch behandelt werden. Abgerundet wird der Band durch 56 Kurzbiografien der wesentlichsten Filmschaffenden. Da passt es ebenfalls gut ins Bild, dass die zahlreichen Abbildungen von außerordentlich guter Qualität sind und die Texte um eine visuelle Ebene erweitern.

Den zeitgeschichtlichen Kontext und damit die Genese der Schwarzen Liste behandelt Brühwiler selbst in einem einführenden Text. In den 1930er- und 1940er-Jahren waren zahlreiche Filmschaffende Hollywoods Mitglied der Kommunistischen Partei oder sympathisierten mit deren Programm. In dieser Zeit entstanden Filme, die sich kritisch mit der gegenwärtigen Zeit auseinandersetzten und oftmals eine linke Vision der USA entwarfen. Parallel hierzu forderte auch die Gründung von Gewerkschaften, allen voran die *Screen Writer's Guild*, das klassische Studiosystem heraus. Viele Personen, die sich später auf der Schwarzen Liste wiederfanden, waren Teil dieser Gewerkschaft. Spätestens mit Kriegsende und der aufkeimenden antikommunistischen Stimmung im Land galt der Vorwurf, „unamerikanisch“ zu sein als schwerwiegend. Im Herbst 1947 wurden erste Personen vor das *House on Un-American Activities Committee* (HUAC) zitiert. Der Vorwurf war, mit der kommunistischen Partei zu sympathisieren bzw. Befürworter oder Befürworter deren Gedankenguts zu sein. Hollywood stand deshalb unter besonderem Fokus, da es eine kulturelle Macht in den USA darstellte und wöchentlich ein Millionenpublikum erreichte. Resultat der ersten Anhörungen wa-

ren die sogenannten *Hollywood Ten* – 10 Personen wurden schuldig gesprochen. Einen Monat später kam es zum „Waldorf-Statement“: Die großen Studiobosse verpflichteten sich darin, dass sie kein Mitglied der kommunistischen Partei oder Sympathisantinnen und Sympathisanten des Kommunismus beschäftigen würden: „Die Studios hatten sich dem Druck der Kommunistenjäger gebeugt – die Schwarze Liste war geboren“.

Im Laufe der Zeit gewann die Schwarze Liste eine Eigendynamik und immer mehr Filmschaffende fanden sich mit einem Berufsverbot belegt wieder. Einzige Möglichkeit war, vor dem HUAC Kolleginnen bzw. Kollegen zu denunzieren und damit den eigenen Namen reinzuwaschen. Die Mehrheit verweigerte jedoch die Zusammenarbeit, manche tauchten unter, andere wiederum gingen ins Exil. Eine offizielle Abschaffung der Liste gab es nie, sie verlor lediglich in den 1950er-Jahren an Bedeutung. Knackpunkt war schließlich das Jahr 1960, als James Dalton Trumbo, der auf besagter Liste stand, sowohl in Otto Premingers *Exodus* als auch in Stanley Kubricks *Spartacus* in den *Credits* genannt wurde.

Dem einleitenden Text von Brühwiler folgt mit dem Transkript einer Tondbandaufnahme von Abraham Polonsky aus den 1970er-Jahren eine Bestandsaufnahme, die vor allem durch ihre zeitliche Nähe zu den Geschehnissen brilliert. Polonsky fand sich ebenfalls auf der Schwarzen Liste wieder, drehte in dieser Zeit aber dennoch 15 Filme unter Pseudonym. Aus erster Hand berichtet er, wie es trotz der Schwarzen Liste möglich war, Filme zu realisieren, zeigt dabei implizit die Mechanismen einer im Verborgenen ope-

rierenden Filmgruppe auf und zeichnet ein Bild der damals vorherrschenden Stimmung und Produktionsbedingungen. Geradezu als Echo hierzu dient ein 2019 geführtes Interview zwischen Thom Andersen und William E. Jones, das die heutige Rolle des Blacklist-Kinos nochmals kritisch hinterfragt und den ersten, essayistischen Teil des Bandes beschließt.

Auffallend ist, dass der Sammelband ein besonderes Augenmerk auf die Rolle von Frauen legt. So stellt Gina Telaroli in ihrem Beitrag zu Sterling Haydens Rollen in *Johnny Guitar* und *Craig's Wife* fest, dass starke weibliche Rollen im Zentrum der Filme stehen und dadurch die von Hayden gespielten Figuren konterkarieren. Noch kritischer sieht Chris Fujiwara die Männlichkeit im *Blacklist*-Kino. Unter dem Titel „Der Träumer des amerikanischen Traums ist ein Mann“ diskutiert er drei Filme, die einen kritischen Blick auf das US-amerikanische Idealbild des Mannes werfen. Den Filmen ist gemeinsam, dass sie Männer zeigen, die im Laufe der Narration die Kontrolle über ihr Leben verlieren und dadurch das heteronormative Verständnis des amerikanischen Traums entlarven. Allerdings waren Frauen nicht nur vor der Kamera, sondern auch dahinter tätig. Dies zeigen die Aufsätze von Patrick Holzapfel zu Dorothy Parker sowie Lukas Foersters Beitrag zu Hannah Weinstein. Wo die Sozialkritikerin Parker mit ihren als tendenziell politisierenden Drehbüchern ohne Vorladung auf der Schwarzen Liste landete und ihr niemals die Rehabilitation gelang, emigrierte die politisch progressive Weinstein Anfang der 1950er-Jahre nach England, wo sie maßgeblich am Aufbau des britischen Privatfern-

sehens mitwirkte und dadurch Blacklist-Opfern immer wieder zu Engagements verhalf.

Herausragend ist auch Stefan Ripplingers Beitrag zu dem mittlerweile stark in Vergessenheit geratenen Film *Salt Of The Earth*, der den Existenzkampf von migrantischen Arbeiterinnen und Arbeitern thematisiert. Neben den abenteuerlichen Produktionsbedingungen, die letztlich in der Ausweisung von Hauptdarstellerin Rosaura Revueltas nach Mexiko noch während den Dreharbeiten kulminierten, analysiert Ripplinger den Film anhand der Trias *Race, Class* und *Gender*. Der zweite Teil des Buches enthält einen Querschnitt durch eine Reihe von repräsentativ angesehenen Werken des *Blacklist*-Kinos. Die Texte behandeln bekanntere (*M, Ruthless, The Lawless*) und weniger bekannte Filme (*Marked Woman, Native Land, Hotel Berlin*) und sind im klassischen Sinne essayistisch, nähern sich ihrem Gegenstand von einem klaren Gesichtspunkt her an und liefern Deutungen, Denkanstöße und Interpretationen.

Brühwiler nennt den Film *The Sound of Fury* von Cy Endfield aus dem Jahr 1951 als Endpunkt der ersten Phase des *Blacklist*-Kino. Symptomatisch steht hier ein Lynchmob dem einzelnen Menschen gegenüber, mit dem sich wohl viele Filmschaffende auf der Schwarzen Liste identifizierten. Und dennoch hat genau diese blindwütige Gruppe ein kreatives Potenzial entfacht, das in seinem Pessimismus und seiner Sozialkritik prägende Filme hervorgebracht hat, die nach wie vor großen Einfluss auf die Filmindustrie haben. Der Sammelband arbeitet hervorragend die Beson-

derheit dieser Phase der US-amerikanischen Filmgeschichte heraus. Ein überragendes Werk, das man immer wieder gerne zur Hand nimmt.